

Erfahrungsbericht vom Auslandssemester an der RGGU in Moskau

Im Rahmen meines Studiengangs der „Integrierten Europastudien“ ist ein Auslandssemester im fünften Semester in der Studienordnung vorgesehen. Meine Entscheidung in Russland studieren zu wollen, stand im Grunde genommen schon zu Beginn meines Studiums fest. Nachdem ich meinen Zivildienst bei der russischen NGO „Memorial“ absolvierte, hatte ich sehr großes Interesse daran, mehr über Russland, seine Geschichte und vor allem die aktuelle politische Situation zu erfahren. Der Studiengang bot mir eine gute Gelegenheit dazu. Als Präferenz galt dabei ein Studium in Moskau.

Im Rahmen des Studiums wählt jede/r Student/in einen persönlichen Schwerpunkt (entweder Ost- oder Westeuropa). Ersterer unterscheidet sich noch einmal zwischen den Ländern Polen sowie Russland/Ukraine/Weißrussland. Die Spezialisierung beinhaltet zum einen intensiven Sprachunterricht (sechs Semesterwochenstunden in den ersten beiden Semestern und vier im dritten und vierten, zum anderen einige sogenannte länderspezifische Seminare und Vorlesungen, die zum Teil auch in russischer Sprache angeboten wurden. Aufgrund des intensiven Sprachunterrichts, der Seminare, Diskussionen mit Studenten und Professoren kann ich eigentlich nicht von einer speziellen Vorbereitung auf das Auslandssemester sprechen. Im Gegenteil, durch mein Interesse an Russland und dem generellen osteuropäischen Schwerpunkt gewann ich ein zunehmendes Interesse an ganz Osteuropa, z.B. dem Balkan. Zudem blieb der Kontakt zu den Mitarbeitern von Memorial aufgrund von gegenseitigen Besuchen weiterhin intensiv. Einen konkreten Einblick in das russische Studentenleben konnte ich jedoch während eines Austauschs zwischen der Universität Petersburg und Bremen im Mai 2009 gewinnen. Dabei fiel mir hauptsächlich das verschulte Kurssystem an den russischen Universitäten auf. Auch die Art und Weise der Diskussion und das generelle Klima an der Uni unterschied sich sehr.

Meine Motivation bestand in erster Linie darin, mehr über Russland zu erfahren, das Land und die Menschen intensiver, vor allem aber aus einer neuen Perspektive, der eines Studenten, kennenzulernen. Außerdem wollte ich meine Sprachkenntnisse weiter verbessern und in Moskau leben. Nicht zuletzt aufgrund des extremen Zentralismus, aber auch aufgrund der schier großen Größe des Landes, erlebe ich den Unterschied zwischen dem Zentrum (Moskau, St. Petersburg, mit Abstrichen auch Jekaterinburg und Novosibirsk) und dem Rest des Landes als sehr extrem. So kommt es zu bedeutenden Unterschieden in der Lebensweise. Zudem ist die Zivilgesellschaft, aufgrund des erschwerten Zugangs zu Informationen, der extremen Zentralisierung und der in vielen Fällen existierenden ökonomischen Abhängigkeit vom Föderalstaat, in der Provinz meistens deutlich schwächer ausgeprägt. Doch selbst zwischen Moskau und den übrigen „Zentrums-Städten“ ist der Unterschied immens. Da ich mein Jahr als Zivildienstleistender in der russischen Provinz (Perm) verbrachte, war es nun mein Wunsch einmal direkt in der Hauptstadt zu leben. Diese bisher unbekannte Perspektive würde mir, so dachte ich, einen neuen Blick auf Russland ermöglichen. Darüber hinaus faszinierte mich die Stadt sehr. Während meiner Reisen war ich mehrere Male für einige Tage in Moskau gewesen, allerdings nie für einen längeren Zeitraum. Da ich mir durchaus vorstellen konnte, einmal für längere Zeit in Russland zu leben, sah ich in dem Aufenthalt auch eine Art Test. Ich war gespannt auf die Erfahrung, nicht mehr als Tourist in dieser Metropole zu leben und herauszufinden, ob ich mich in ihr heimisch fühlen könnte.

Das Studium an der RGGU, der Russischen Staatlichen Humanwissenschaftlichen Universität, unterscheidet sich sehr von dem in Deutschland. Als ausländische Studenten lebten wir in einem

Wohnheim auf dem Campus, welches ausschließlich Studenten aus der westlichen Hemisphäre (hauptsächlich Kanadier, Deutsche und Italiener) vorbehalten war. Ein weiteres, deutlich kleineres Studentenwohnheim, das sich ebenfalls auf dem Campus befand, war für Studenten aus Osteuropa und Ost-Asien reserviert. Russen werden in zwei anderen Wohnheimen, eines im Zentrum, das andere am Stadtrand untergebracht. Eine Begründung für diese im positivsten Fall eigenwillige Wohnheimspolitik wurde uns, wie in vielen anderen Fällen auch, nicht gegeben. Vor allem die Lage des Wohnheims war sehr günstig (zwischen den Metrostationen Belorusskaya und Novoslobodskaya). Insgesamt ist es kaum fünf Minuten Fußweg von der Tverskaya und etwa 25 Minuten vom Roten Platz entfernt. Die Unterbringung erfolgte in Doppelzimmern, die insgesamt recht geräumig sind, mit einem Kleiderschrank, Schreibtisch und Stuhl für jeden. Internetanschluss und Waschmöglichkeiten existieren ebenfalls. Dusche und Toilette befanden sich auf jedem der insgesamt neun Etagen, auf denen jeweils 10-15 Kommilitonen wohnen. Als negativ erwiesen sich die horrenden Mietkosten (knapp 15 000 Rubel pro Person), was allerdings auch den grundsätzlichen hohen Mietpreisen in Moskau geschuldet ist. Desweiteren bemühte sich die Wohnheimleitung durch ein Alkoholverbot und regelmäßigen Anwesenheitskontrollen (Besuch ist offiziell nur bis 23 Uhr erlaubt), eine strikte Kontrolle auf die Studenten auszuüben. Diese Kontrollen und auch die strikten Verbotsversuche der Administration nahmen jedoch glücklicherweise gegen Ende des Jahres kontinuierlich ab. Dennoch beeinträchtigten sie das Wohnklima empfindlich. Die Tatsache, dass die Universität um 1 Uhr nachts abgeschlossen wird, führt zudem zu einer Einschränkung der Bewegungsfreiheit. Grundsätzlich war die Administration selten hilfsbereit, sondern fiel hauptsächlich durch autoritäres Verhalten, das versuchte Durchsetzen von Repressalien und Kontrollwut auf. Die Universitätsleitung sah für ausländische Studenten spezielle Russischsprachkurse vor, was im Endeffekt dazu führte, dass die meisten Studenten eigentlich nur unter sich blieben und kaum Kontakt zu Russen aufbauen konnten. Aufgrund der Tatsache, dass ich bereits ein Jahr in Russland gelebt und genügend Sprachkenntnisse erworben hatte, um an Seminaren und/oder Vorlesungen teilnehmen zu können, entschied ich mich dafür, Kurse mit russischen Studenten zu besuchen. Die politikwissenschaftliche Fakultät liegt direkt am Roten Platz und war allein aus diesem Grunde jedes Mal einen Besuch wert. Zusammen mit einem Kommilitonen aus Bremen wurde uns freigestellt, eigenständig Kurse auszuwählen und zu besuchen, je nach dem wie viele Creditpunkte wir zu erwerben hatten. Das Kursangebot war im Grunde sehr vielseitig, wenngleich im Fach Politik eine klare Dominanz von Themen wie Politmanagement oder – performance dominierte. Zum Glück wurde uns durch das International Office eine Professorin als Kontaktperson vermittelt, denn über die Homepage der Universität war es unmöglich etwas über das Kursangebot in Erfahrung zu bringen, geschweige denn wo sie überhaupt stattfanden (interessanterweise enthält die englische Version der Internetseite ein fulminantes Kursangebot mit Seminaren zu dem Krieg in Tschetschenien und der aktuellen Situation im Kaukasus, vielseitigen Analysen des Transformationsprozess in den 1990er Jahren oder Veranstaltungen zum Perestrojka, von denen tatsächlich nicht ein einziges angeboten wurde). Grundsätzlich sollte man aber eher keine kritischen Seminare zu Themen wie Tschetschenien, der politischen Entwicklung Russlands oder der ökonomischen Entwicklung des Landes erwarten. Die Professorin nahm sich jedoch zu Beginn des Semesters viel Zeit, ging gemeinsam mit uns das Vorlesungsverzeichnis durch und empfahl verschiedene Themen und Dozenten. Aufgrund der Tatsache, dass russische Studenten in einem starren Kurssystem organisiert sind, besteht normalerweise kaum eine Möglichkeit, eigenständig Themenschwerpunkte zu wählen oder unabhängige Vorlieben zu entwickeln. Der Vorlesungsplan wird vorgegeben und muss streng

eingehalten werden. Darüber hinaus überraschten mich die hohe Stundenanzahl und die vielen Hausaufgaben, die meistens in der Erarbeitung kurzer Analysen oder Zusammenfassung von Sekundärtexten bestanden. Meiner Meinung nach führte der hohe Arbeitsdruck jedoch nicht zu einer signifikanten Steigerung des Niveaus. Im Gegenteil. Der ständige Arbeitsdruck und die Anwesenheitspflicht während der Veranstaltung, dazu das Lesen von fast ausschließlich Sekundärliteratur in massivem Umfang, hatten den Effekt, dass das allgemeine Niveau relativ bescheiden war und meistens auf dem Rezipieren der vorliegenden Texte beruhte. In diesem Klima können sich Diskussionen kaum entwickeln. Die meiste Zeit doziert der Professor, während es den Studenten erlaubt ist Fragen zu stellen bzw. Antworten auf die Fragen des Professors zu geben. Einen kritischen, gleichberechtigten Diskurs zwischen Dozent und Student habe ich nicht wahrgenommen. Tatsächlich ist das Bildungssystem in Russland ein Zweiklassensystem, das seit der Privatisierung der Bildungseinrichtungen nach dem Zusammenbruch der UdSSR in erster Linie chaotisch ist und auf Ungerechtigkeit beruht. Aufgrund der immensen Studiengebühren, die gerade in Moskau astronomische Summen erreichen, hat der russische Staat ein Stipendiensystem eingeführt, das es einigen Studenten eines jeden Jahrgangs ermöglicht, gebührenfrei zu studieren. Dafür müssen bestimmte Schulleistungen sowie überdurchschnittliche Resultate in einem obligatorischen Qualifikationstest für die Universität erbracht werden. Im Laufe ihres Studiums müssen diese Studenten jedoch auch einen bestimmten, sehr hohen Notendurchschnitt halten, was einen immensen Leistungsdruck zur Folge hat. Besonders Studenten aus den Regionen, die ohne den Erlass der Studiengebühren in Moskau niemals leben könnten, sind deshalb extrem gefährdet und stark von dem Wohlwollen ihrer Professoren abhängig. Einige der zahlenden Studenten studieren jedoch in erster Linie auf Wunsch ihrer Eltern oder weil sie nicht wissen, was sie sonst tun sollen, und fallen vor allem durch ihr Desinteresse und ihre Passivität auf. Ich erinnere mich noch gut an die Worte eines Dozenten, der in einem Seminar freudestrahlend erklärte, dass an unserer Fakultät nur etwa zehn Prozent der Abschlussdiplome erkauft würden. Dies beweise das gute Niveau und die angebliche Integrität des Lehrstuhls - anders als bei den Juristen, denn dort liege die Zahl mit fünfzig Prozent wesentlich höher.

Eigentlich kann man nicht von einem lebendigen, kontroversen Campusleben sprechen. Das wird nicht zuletzt dadurch verhindert, dass die Universität in Russland nicht als ein gesamtgesellschaftlicher Raum angesehen wird. Tatsächlich benötigt man eine Erlaubnis, um den Campus betreten zu dürfen. Dadurch werden „Unerwünschte“ ferngehalten. Auch gibt es kaum von Studenten eigenständig organisierte Veranstaltungen, die sich mit kulturellen, politischen, ökonomischen Themen auseinandersetzen und diese kritisch hinterfragen. Es dominieren offizielle Veranstaltungen, wie Bowling- und Armdrückturniere oder pompöse Erstibegrüßungsfeiern. Selbst große Sportveranstaltungen und –wettkämpfe oder organisierte Ausflüge, die zu sowjetischen Zeiten üblich waren, sind stark zurückgefahren worden, man reduzierte die Universität auf einen Ort (unkritischer, weil widerspruchslöser) Lehre. Da es sich dabei jedoch nicht um einen dialektischen Austausch handelt, sondern – gerade im Bereich der Gesellschaftswissenschaften – um bloße Paukerei und lehrerzentrierte Vorträge, leidet die Qualität beträchtlich. Diese Tendenz scheint sich leider eher zu verstärken als abzunehmen.

Es fällt mir schwer künftigen Studenten Hinweise zu geben. Dies hat verschiedene Gründe. Grundsätzlich sollte man bei Reisen nach Russland immer frühzeitig damit beginnen, die Dokumente zur Visabeantragung einzureichen, Kontakt mit den entsprechenden

Ansprechpartnern aufzunehmen (in diesem Fall dem International Office der RGGU) und viel Geduld und Beharrlichkeit zeigen, gerade wenn es um Dinge wie Behördengänge geht. Als weitaus zentraler erachte ich jedoch die gesellschaftspolitischen Veränderungen in Russland seit dem Ende der Sowjetunion, die seit dem Ende der Ära Jelzin und der Amtsübernahme Vladimir Putins eine neue Entwicklung genommen haben. Seitdem verändert sich das Leben in Russland in signifikantem Maße. Die gesellschaftliche Umgestaltung wirkt sich auch auf Bildungseinrichtungen und das Bildungssystem generell aus. Deshalb ist es gut möglich, dass sich die Lage an den russischen Hochschulen in den nächsten fünf Jahren deutlich verändern wird. In welche Richtung dies konkret gehen wird, hängt sicherlich auch von den aktuellen Entwicklungen im Zuge der allgemeinen Wirtschaftskrise ab. Grundsätzlich sehe ich jedoch eher eine Tendenz der Verschärfung der aktuellen Situation. Dies würde bedeuten, dass kritische Diskussionen und Dozenten noch weiter zurückgedrängt und die Universitäten zunehmend zu einem Ort von Kindern aus Akademikerfamilien und den sogenannten „neuen Russen“ werden. Dadurch wird die Uni nicht nur eindeutig elitärer. Der russische Staat hätte es damit in einer kurzen Zeitspanne von knapp zwanzig Jahren geschafft, neue, feste Klassenstrukturen in einem Land zu etablieren, welches vorher keine bedeutenden Einkommensunterschiede kannte. Die Privatisierung des Bildungssystems geschieht eindeutig zum Vorteil der neuen herrschenden Klasse in Russland, der es innerhalb kürzester Zeit gelang, unvorstellbare Summen Kapitals zu akkumulieren. Da die unteren Schichten sich ein Studium an Universitäten, speziell in Moskau, kaum noch leisten können, sind sie gezwungen auf Fachhochschulen und Technische Hochschulen auszuweichen. Im Zuge dieser Entwicklung kann ich eigentlich nur jedem Interessierten empfehlen, die Ereignisse an den Hochschulen genau zu verfolgen und sich nicht abschrecken zu lassen Fragen zu stellen.